

Meine USA-Reise im Frühjahr 2022

Bericht 5

Pine Ridge Indian Reservat in South Dakota

Vor dem Abflug von Washington nach Dallas und Rapid City zeigte mir Dick, der Mann meiner Cousine Linda, noch seine Jagdwaffen. Der 72jährig ist fast täglich beim Jagen oder Fischen. Es gibt Pfeil-Jagdzeiten und Gewehr-Jagdzeiten. Mit seiner Armbrust kann er Hirsche noch aus 100 m Entfernung erlegen. Sie hat ein Zielfernrohr und eine genaue Einteilung für die Entfernungen. Da ein Pfeil ja langsamer als eine Gewehrkugel ist, fliegt er ja weniger gestreckt, sondern in einem leichten Bogen nach unten und deshalb ist im Zielfernrohr, je nach Entfernung, eine Skala mit unterschiedlichen Höhenzielpunkten. Zum Spannen hat die Armbrust eine Vorrichtung ähnlich dem eines Flaschenzugs.



Wenn man gegen Westen fliegt, versteht man warum die Indianer von der fruchtbaren Ostküste, die in Klima und Geländeform sehr ähnlich wie in Mitteleuropa ist, in die Gebiete westlich vom Mississippi vertrieben wurden. Vom Flugzeug aus sieht man, wie es westwärts immer trockener wird. Erst werden die Felder und Wiesen immer brauner und der Laubwald, der in den Ostküstenstaaten noch sehr häufig vorkommt, aber oft ungenutzt bleibt, was man an den am Boden liegenden Bäumen beobachten kann, wird westwärts immer weniger und verschwindet dann in der Mitte der USA dann fast ganz. In Rapid City kam ich mit 2 Stunden Verspätung an. Ich hatte das „Glück“ gleich bei beiden Flügen durch Technik-Probleme, jeweils 2 Stunden warten zu müssen, was aber durch die 4 Stunden Aufenthalt in Denver Colorado nicht zum Versäumen des Anschlussflugs führte.

Das Schicksal der Indianer wird in den USA immer noch gerne unter den Teppich gekehrt. Richtig begonnen hatte der Genozid ab 1830. Und weil sich die Indianer wehrten und auch manch Weißer ums Leben kam, wurden sie bis in die 70iger Jahre des 20zigsten Jahrhunderts, oft als die Bösen hingestellt. Dabei beschrieb sie Kolumbus nach seiner Ankunft als sehr friedlich. Lebten 1492 zur Ankunft von Kolumbus nach 5 bis 8 Millionen Indianer in USA und Kanada, waren es um 1900 lediglich noch 250 000. Die meisten sind durch Kriege, Vertreibung, Hunger, europäischen Krankheiten gegen die sie kein Abwehrsystem hatten und systematischer Ermordung ums Leben

gekommen. Für den Rest gibt es heute gut 300 Reservate, aus denen aber die Jungen oft ausziehen und lieber in den Städten leben. Ich hatte vor 20 Jahren Kontakte zum Pine Ridge Reservat und wollte deshalb nochmal herkommen. Um das zu verstehen muss ich aber etwas ausholen:

Für die Aktion BHB (Bauern helfen Bauern), entwarf ich 1992 kleine Holzhäuser, damit die Bauern in Exjugoslawien nach dem Krieg wieder auf ihr Land zurückkehren konnten. Ihre Häuser wurden nach dem Prinzip der Vertreibung alle zerstört. In den Medien wurde viel darüber berichtet. Dadurch kam Anfangs 2002 eine Gruppe aus München, die Lakota Indianer unterstützt, auf mich zu und fragte, ob ich in einem Reservat in Amerika so ein Holzhaus, wie ich es für diese Bauern in Exjugoslawien entwickelte, dort auch bauen könnte. Im April 2002 kam dann auf Einladung der Gruppe eine Delegation von Sioux Indianern, mit dem Häuptling Joe American Horse auch zu mir auf den Hof. Dort bauten wir zusammen ein Modellhaus im Zuge eines meiner 3tägigen Bauseminare, bei dem sich die Indianer auch beteiligten. Ein Jahr später flog ich mit noch 5 Leuten nach South Dakota und übernahm die Planung und Bauleitung für den Bau, der später ein Zentrum werden sollte, weil es neben dem Grab des legendären Großvaters von Häuptling Joe American Horse, der den gleichen Namen wie sein Enkel Joe American Horse hatte. (Ist ähnlich wie bei uns in Bayern.) Dieser Großvater ist in der Geschichte der Indianer eine wichtige Persönlichkeit, weil er Teil der Verhandlungsdelegation war, die nach dem letzten Indianermassaker am 29. Dezember 1890 am Wounded Knee, 1891 den Frieden mit Washington aushandelte.

Willi Regensburger, ein Künstler aus unserer Gegend war damals auch dabei. Er freundete sich mit Red Bear, einem Mediziner an, der aber mittlerweile verstorben ist. Über ihn bekam ich den Kontakt zu seinen Töchtern, die in der 75 000 Einwohnerstadt Rapid City leben und wiederum durch sie konnte ich den Kontakt zu dem alten Häuptling wieder aufnehmen.

Die Mietwohnung in der Stadt, in der ich 3 Nächte bei ihnen wohnen konnte, ist sauber. Zum Essen gibt es ausschließlich Junkfood-Fertiggerichte und zum Durstlöschen, meist ein Pepsi oder Cola. Demensprechend dick sind sie auch, bereits auch die 16jährige Tochter, die 49jährigen Echo Red Bear, sitzt mit Diabetes bereits im Rollstuhl. Wenn wir unterwegs waren und Hunger hatten, lud ich sie immer ein. Sie wollten dann immer nur durch einen Drive In fahren und bestellten sich auch wieder JF und einen Softdrink. Sie sind bestimmt nicht dumm und können sehr gut mit den Medien umgehen. Wenn wir zurückkommen geht es gleich ans Handy oder Laptop – oder auf das Sofa vor den großen Fernseher, der Tag und Nacht angeschaltet bleibt. Im Bad stehen, wie in manchen Bädern auch bei uns, Unmengen von Flaschen und Tuben mit allem Möglichen, was die Werbung im Fernsehen ebenso empfiehlt.

Mein Englisch ist überraschenderweise kaum eingerostet und so kann ich mich relativ gut auch mal längere Zeit unterhalten. Wenn ich etwas nicht verstehe, dann frage ich nach und wenn ich gar nicht weiterkomme, dann denke ich mir, „wird schon nicht so wichtig sein.“

Mit der 50jährigen Iona Red Bear unterhielt ich mich lange und sehr offen. Sie arbeitet derzeit 7 Tage in der Woche in einer Tankstelle, weil sie auf einen neuen Grill und auf ein paar andere Sachen spart. Sie sieht ein, dass das schlechte Essen und vor allem das Alkoholproblem die großen indianischen Gesundheitsprobleme sind, aber von den Gewohnheiten wegzukommen, wie ihr 42jähriger Bruder Salomon Red Bear, der seine Alkoholsucht (vorerst) überstanden hat, ist sehr schwer. Salomon Red Bear lebt alleine, hat 4 Kinder von 3 verschiedenen Müttern und war mir gegenüber auch sehr offen und redeselig. Für die Kinder bezahlt er nichts und er hat auch keinen Kontakt zu ihnen. Er arbeitet als Gelegenheitsarbeiter derzeit auf dem Bau, oder als Caddy, auf dem nahen Golfplatz, wo er für 3 Stunden 50.- \$ bekommt. Er kam gleich am nächsten Tag wieder, obwohl er tags zuvor sagte er müsse Arbeiten. Er sagte er hätte Hunger. Beim Drive in bestellte er gleich einen großen Burger, Kaffee und ein Cola. Er nützte es offensichtlich aus so lange ich noch da war, weil ich ja immer alles bezahle. Er lebt in einer WG mit 9 Leuten. Das Haus hat 2 Bäder und ist so klein, dass immer 2 zusammen schlafen müssen. Jeder zahlt monatlich 500.- \$ inklusiv Heizung, Wasser und Strom.

Vor der Sesshaftwerdung lebten die Menschen ja im sogenannten Paradies. Bei uns liefen sie Jahrtausende lang täglich rund 4 Stunden zum Nahrungssammeln rum, waren besitzlos, bis sie vor ca. 10 000 Jahren sesshaft wurden und die ganzen Probleme mit Eigentum, viel länger am Tag arbeiten zu müssen usw. begannen. Wir hatten also vor 10 000 Jahren das Paradies bereits verlassen, aber der Großteil der Indianer in Nordamerika lebte diese Lebensweise noch bis die Weißen kamen. Die Mentalität im Gegensatz zu uns ist - man geht nur zum Jagen oder Sammeln, wenn man Hunger hat – und deshalb wird, wenn man was braucht, wie im Fall von Iona Red Bear, dann eben auch mal 7 Tage in der Woche gearbeitet - und sonst eben nicht!

Ich machte mir viele Gedanken wie das wohl bei uns war, nachdem uns die Römer eroberten. Ob wir auch als Menschen zweiter Klasse angesehen wurden? Gesiedelt wurde scheinbar auch an getrennten Orten. Wir haben ja heute noch die Namen mit „ting“ und mit „welsch“, für die Römer, die Welschen aus dem Süden, z. B. Traunwalchen oder Walchensee. Aber in den 2000 Jahren sind wir ja so vermischt, dass es keine Unterschiede mehr gibt. Bei den Indianern sind es ja nicht mal 150, maximal 200 Jahre, als Millionen von Europäern einfielen und sie millionenfach umbrachten und vertrieben und den Überlebenden unsere Lebensweise aufdrückten.

Am Ostersonntag fuhren wie 130 km nach Pine Ridge ins Reservat, dem zentralen Ort mit schätzungsweise 800 Einwohnern. Gesamteinwohner, inklusiv der Halbblutindianer heute dort ca. 18 000. Die 16jährige Tochter durfte fahren, weil die 49jährige Mutter aus körperlichen Gründen nicht mehr fahren kann. Es gibt eine Tankstelle und einen Supermarkt. Wir kauften dort auch ein. Es gibt kaum Obst, dafür aber fast nur abgepackte Sachen, viele Chips und sonstiges TF... Was Gesundes habe ich nicht gesehen. Viele Indianer kauften in dem von Indianern geführtem Markt ein. Bezahlt wird auch hier oft mit Kreditkarte.

Der alte Häuptling ließ es sich nicht nehmen, mich einen halben Tag herumzufahren. Die Hauptstraßen sind asphaltiert oder Betonstraßen, die dem Auto in regelmäßigen Abständen einen Schlag versetzen, die Nebenstraßen aber meist nur Staubstraßen. Leider hört er schon so schlecht, dass man sich kaum mehr mit ihm unterhalten kann. Auf dem Weg zu Großvaters Land sah ich, im Gegensatz zu anderen Flächen, immer wieder ordentliche Farmen. Jo American Horse erzählt mir, dass die Indianer diese Flächen innerhalb des Reservats an weiße Farmer verkauften, die sich dort auch ansiedelten. Das meiste sind abgeerntete Maisfelder. Bebauet ist dieses Jahr noch nichts. Es ist noch viel zu trocken. Es hatte auf diesen Plains in rund 1000 Höhe im vergangenen Winter kaum Schnee und im Frühjahr keinen Regen. Das Gras ist braun und die wenigen Weidetiere im Verhältnis zu den riesigen Flächen, beißen die letzten trockenen Halme ab. Wenn es nicht regnet, werden viele geschlachtet werden müssen. Deprimierend ist für mich die Armut dieser Menschen. Ich hatte beim Einschulen von Sägewerken oft mit armen Menschen zu tun, die schienen mir aber glücklicher als die Indianer in diesem Reservat. Die meisten leben in sogenannten Trailer Homes. Fast immer stehen mehrere alte Autos ums Haus. Allerdings erzählt man mir, dass diese arme Art zu leben, nicht nur auf die Indianer beschränkt ist.

Als erstes fuhren wir zum Land seines Großvaters. Dort baute ich vor 19 Jahren dieses Haus, das ein Zentrum werden sollte. Es steht aber seitdem leer, weil in diesem abgelegenen und schwer zu erreichenden Gebiet, niemand mehr leben will und im Winter ist es mit dem Auto gar nicht zu erreichen. Die einzigen die durch ein gebrochenes Fenster eingezogen sind, sind Tauben, wie ich an einem Skelet feststellen konnte und dementsprechend versch.... sieht es darin aus. Auch das Wohnhaus seines Bruders, hundert Meter daneben, steht seit seinem Tod leer.

Ehe wir fuhren, legte er am Grab seines Großvaters noch eine Opfergabe nieder. Auch einige spirituelle Utensilien zeigte er mir noch. Die nächste Station war der Friedhof mit dem Denkmal des Massakers an der nahen Flussbiegung, die seit dem 29. Dezember 1890, dem letzten großen Indianer-Massaker, „wounded Knee“ heißt.







Mehr dazu in einer Beschreibung aus Wikipedia:

Nach der Zerschlagung der [Great Sioux Reservation](#) 1889 und der nahezu vollständigen Ausrottung der [Bisons](#) durch weiße Siedler waren die [Sioux](#)-Indianer der Dakotas in einer verzweifelten Situation. Ihre Kultur drohte zu verschwinden. Aus einst stolzen Jägern waren Bittsteller geworden, die von Nahrungslieferungen des [Bureau of Indian Affairs](#) (BIA) abhängig waren. Ihre Kinder wurden oftmals in Internate weitab ihrer Heimat verschickt, wo das Sprechen ihrer Sprache verboten war. Diese Schulen wurden vielfach von christlichen Missionsstationen betrieben, die versuchten, die Indianer zu missionieren. Auch versuchte die Bundesregierung seit 1870, ihre Rituale und Tänze zu verbieten. Aus den Nomaden, die keinen privaten Landbesitz kannten, sollten sesshafte Bauern gemacht werden. Besonders der [Dawes Act](#) 1887 leitete diese Entwicklung ein.

Am 25. Juni 1876 kam es zur [Schlacht am Little Bighorn](#), bei der das 7. US-Kavallerie-Regiment von den Sioux und ihren Verbündeten nahezu vollständig vernichtet wurde. Sie war einer der letzten großen Siege der Sioux. Nach der Schlacht verbannten tausende von zusätzlichen Soldaten die 25.000 Sioux in das Reservat. Durch den Bau von Eisenbahnen, durch den Fund von Gold in den [Black Hills](#) und durch weiße Siedler, die zur Verkleinerung des Reservatsgebietes und zur Eliminierung der Büffel führten, waren sie nicht mehr in der Lage, sich selbst zu versorgen. Auch waren die Böden oft zu schlecht für den Anbau von Lebensmitteln und die Sioux hatten traditionell keinen Bezug zum Ackerbau. 125 Jahre davor waren sie aus den fruchtbaren Böden [Minnesotas](#) in die wasserarmen Steppen der Dakotas westlich des [Missouri](#) vertrieben worden, wo sie als halb sesshafte Jäger, Gärtner und Fischer gelebt und die Kultur der Prärie-Indianer angenommen hatten. Nun sollte ihre Kultur wieder radikal verändert werden. Unter ihrem spirituellen Führer [Sitting Bull](#) regte sich Widerstand.

Anfang 1890 erreichte die [Geistertanzbewegung](#) die Dakotas. Der Geistertanz war eine von vielen, letztlich erfolglosen Restaurationsbemühungen. Der Geistertanz breitete sich im April 1890 rasch über die Gebiete der ehemaligen Great Sioux Reservation aus. Besonders [Pine Ridge](#) war ein Zentrum der Bewegung, aber auch in der [Standing Rock Reservation](#) und der [Cheyenne River Reservation](#) fand sie schnell Anhänger. Sie führte zu massiven Spannungen innerhalb der Stämme. Nicht alle waren von ihr angetan. Besonders Indianer, die beim Bureau of Indian Affairs oder anderen Behörden der Vereinigten Staaten beschäftigt waren, sahen in

der Bewegung eher eine Gefahr. Einige der Bewohner hatten bereits den christlichen Glauben angenommen und hatten Gebiete zur privaten Bewirtschaftung erhalten. Besonders in Cheyenne River und Standing Rock kam es zu Konflikten zwischen Anhängern des Tanzes und Bewohnern, die versuchten, sich mit den Weißen zu arrangieren und ihren zugewiesenen, privaten Grundbesitz zu verteidigen. Es ging auch um viel Geld. Senator Henry L. Dawes hatte für die 35.000 km², die abgetreten werden sollten, 1,25 Dollar pro Acre versprochen. Sitting Bull und seine Anhänger waren dagegen. Sie waren auch dagegen, Ackerbau zu betreiben, da die Böden dafür nicht geeignet waren: Verschwand das Prärie gras, so konnten die Winde den ungeschützten Boden einfach wegblasen. Das Land war Weideland, stellte Sitting Bull fest, und er sollte recht behalten. Der Dust Bowl war die Konsequenz einer falschen Landwirtschaftspolitik in den Dakotas. Aber die meisten Sioux folgten ihm nicht und die Indianeragenten versuchten alles, um ihn mundtot zu machen.

Sitting Bull war eigentlich kein Anhänger des Geistertanzes. Er war Realist. Aber er unternahm auch nichts gegen die Bewegung, im Gegenteil: Er lud Prediger aus Pine Ridge ein, um seine Anhänger den Tanz zu lehren. Gegner der Abtretung von Land, der Aufteilung des Reservats in einzelne Parzellen und die Anhänger des Tanzes bildeten eine Gruppe.

Flucht der Anhänger des Geistertanzes aus Standing Rock

Nach der Ermordung von Sitting Bull durch eigene Stammesangehörige flüchteten viele Lakota, darunter viele Geistertänzer, aus der Reservation Standing Rock. Ihr Ziel war Pine Ridge, etwa 200 Kilometer im Südwesten. Den Flüchtenden schloss sich auch Häuptling Spotted Elk (im Lakota-Dialekt Unpan Glešká), in der Geschichte meistens als Big Foot bekannt, mit Geistertanzanhängern seiner Gruppe aus der Cheyenne River Reservation an. Das Cheyenne River Reservat liegt südlich von Standing Rock. Der Häuptling war mit einem Planwagen unterwegs. Er war schwer an einer Lungenentzündung erkrankt. Die Planwagen trugen weiße Fahnen. Die Flüchtenden versuchten, die Pine Ridge Reservation im Südwesten von South Dakota, den Herd der Bewegung und das einwohnermäßig größte und stärkste Reservat im Süden von South Dakota, zu erreichen. Es wurde auch „the stronghold“ genannt. Sie versprachen sich Schutz von den Oglala-Sioux unter Häuptling Red Cloud. Dabei mussten sie Reservatsgebiete verlassen, da das Reservat 1889 in sieben kleinere Reservate aufgeteilt worden war^[2] und zwischen Cheyenne River und Pine Ridge ein Gebiet außerhalb der neuen Reservate zu durchqueren war. Die US-Armee befürchtete ein Wiederaufflammen von Kämpfen nach der Zerschlagung der Great Sioux Reservation. Sie erklärte alle Indianer, die außerhalb der Reservate angetroffen wurden, als feindselig. Das Heer verfolgte die Flüchtenden und stellte sie in den Badlands, einem unwirtlichen Ödland nördlich der Pine Ridge Reservation, also außerhalb des Reservats. Die Flüchtenden wurden mit Lebensmitteln versorgt und zum Wounded Knee gebracht, einem Nebenfluss des White River, etwa 20 Kilometer nordöstlich des Lagers der Oglala-Sioux, 8 Kilometer von den Badlands entfernt und innerhalb der Pine Ridge Reservation. Dort schlugen sie ihr Lager auf und mussten auf eine Entscheidung der Heeresführung warten, was mit ihrer Gruppe passieren sollte.

Massaker

Oberst James William Forsyth hatte den Auftrag, die Sioux um Big Foot in ein Militärlager in Omaha zu deportieren. Die Sioux wurden zunächst informiert, dass sie alle Feuerwaffen auszuhändigen hätten. Unzufrieden mit der Anzahl der freiwillig abgegebenen Waffen, begannen die Soldaten, die Zelte zu durchsuchen. Forsyth war mit dem Ergebnis noch immer unzufrieden und ordnete eine Leibesvisitation an. Auch dies ließen die Indianer über sich ergehen – alle bis auf den Mediziner Yellowbird, der heftigst protestierte und einige Schritte des Geistertanzes tanzte. Alarmiert suchten die US-Soldaten weiter. Als sie bei Black Coyote fündig wurden, der eine neue Winchester unter seiner Kleidung versteckt hatte und

sich weigerte, das Gewehr abzugeben – immerhin habe er viel Geld dafür bezahlt und die Wegnahme des Gewehrs durch die US-Soldaten wäre endgültig gewesen –, kam es zu einem Gerangel, bei dem sich ein Schuss löste.

Hierauf begannen die US-Soldaten zu feuern. Aus auf den Anhöhen positionierten 42-mm-Hotchkiss-Gebirgskanonen verschossene Granaten töteten zahlreiche Indianer. Unter den Toten war auch Häuptling Spotted Elk. Auch 25 Kavalleristen starben, zumeist getötet von den Granaten der eigenen Seite. Nach dem Massaker wehte ein eisiger Blizzard 3 Tage über dem Schlachtfeld. Die Körper der meisten Toten erstarrten und konnten erst nach dem Abflauen des Sturms geborgen werden. Sie wurden in Massengräbern am Wounded Knee begraben. Nur wenige Mitglieder von Spotted Elks Gruppe überlebten und wurden in die Pine Ridge Agency des BIA gebracht, wo sie in einer katholischen Missionsstation versorgt wurden. Über die Anzahl der Toten gibt es widersprüchliche Angaben. Die Zahl schwankt zwischen 150 und 300.



Jo American Horse war „Bussy“ an diesem Tag, weil er der Spezialist für die Schwitzhütten im Reservat ist. Sie nennen ihn liebevoll „sweat lodge Chief“. Als wir den Rückweg antraten war er gerade dabei das Feuer zum Aufheizen der Steine, die dann am Abend fast glühend in einer Art mit Decken abgedeckten Iglu aus gebogenen Stöcken, in der Mitte in eine ca. 40 cm tiefe Grube als „Stone poeple“ gelegt und wie in der Sauna mit Wasser und Kräutern übergossen werden. In der Zeremonie wird zu den Ahnen und Geistern gebetet. Jeder Teilnehmer übergibt mit dem Rauch einer heiligen Pfeife, die immer im Uhrzeigersinn weitergereicht wird, seine Nöte und Sorgen und betet darin mit dem Abschluss „he mataku jasin“ (für alle meine Verwandten) zu den Geistern. Anschließend verlässt der als Symbol für eine Neugeburt durch eine Schlitzöffnung den Raum. Bei uns würde man sagen, es ist eine Mischung von Kirche und Sauna.

Der nächste Tag war einem Touristenprogramm in die Blue Mountain nur 40 km von Rapid City entfernt, für Amerikaner ein Katzensprung, gewidmet. Es ging erst zum Mount Rushmore zu den 18 m hohen Köpfen der 4 Präsidenten und dann zu dem Reiterstandbild für den Indianer Gazy Horse, an dem eine polnische Einwanderungsfamilie bereits seit 1948 in dritter Generation arbeitet. Er soll auf 1800 m Höhe mal die größte Skulptur der Welt werden. Finanziert wird es durch die 10.- \$ Eintritte zu Besichtigungen. Wir waren zu viert, aber da wir „alle“ Lakottas waren, durften wir frei rein.

Auf dem Weg zum Flughafen wurde nochmal auf meine Kosten der Tank gefüllt und Salomon hatte nochmal Hunger ((-; auch erlebte ich das erste Mal in Amerika, dass man beim Einchecken am

Flughafen wirklich freundlich war. Beim Sicherheitscheck wurde allerdings verlangt die Schuhe auszuziehen, den Gürtel herauszunehmen und den Laptop aus dem Handgepäck zu nehmen, was bei anderen Flughäfen nicht der Fall war. Auf meine Nachfrage erklärte man mir, dass es jeder Staat anders handhabt. Über Denver geht es nach dem Umsteigen nach Vancouver in Kanada.



Mount Rushmore National Memorial



Die vier Präsidenten (von links nach rechts): George Washington, Thomas Jefferson, Theodore Roosevelt und Abraham Lincoln.



Lage:	South Dakota, Vereinigte Staaten
Nächste Stadt:	Keystone
Fläche:	5,17 km²
Gründung:	3. März 1925
Besucher:	2.431.231 ^[1] (2016)

